

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 80 (2009)
Heft: 9: Benchmark : Kosten- und Leistungsvergleiche - Chance oder Risiko?

Artikel: Tagung in Zürich zum Thema Pflegenotstand : Zuversicht in stürmischen Zeiten
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagung in Zürich zum Thema Pflegenotstand

Zuversicht in stürmischen Zeiten

Die Personalsituation in den Langzeitpflege-Einrichtungen ist zwar angespannt, doch die Krise wird sich meistern lassen – dies das Fazit einer Diskussionsrunde an der IrcHEL-Tagung mit Teilnehmenden aus der Praxis.

Barbara Steiner

Wie weit existiert in der Schweiz bereits ein Pflegenotstand? Sind in den nächsten Jahren gravierende Personalengpässe zu erwarten? Falls ja: Wie lassen sie sich verhindern? Diese Fragen standen im Zentrum der jährlichen Weiterbildungsveranstaltung, welche die Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik traditionsgemäss in der Universität Zürich-Irchel durchführte. Im Plenum schilderten Elsbeth Wandeler, Geschäftsführerin des Schweizer Verbands der Pflegefachfrauen und -männer (SBK), Rebecca Spirig, Leiterin der Abteilung klinische Pflegewissenschaft am Universitätsspital Basel und Extraordinaria am Institut für Pflegewissenschaften der Universität Basel, Sarah Frey und Marcel Rüfenacht von der Spitex Bern, sowie die St. Galler SP-Regierungsrätin Heidi Hanselmann ihre Sicht der Dinge. Im Rahmen eines Workshops beleuchteten Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die konkrete Situation in den Heimen. Derzeit wirke die Krise der Abwanderung von Pflegefachkräften in die Wirtschaft noch entgegen, stellte Gesprächsleiter Gustav Egli, Direktor des «Bethesda» Küsnacht (ZH), fest. Aber: «Die Zeichen stehen auf Sturm.» Habe in früheren Zeiten die Personalrekrutierung kaum etwas gekostet, budgetiere das «Bethesda» dafür bereits heute rund 50 000 Franken jährlich. Sogar doppelt so hoch ist der Betrag, welcher an die Vermittler von Temporär-Arbeitskräften geht. Spätestens in zwei, drei Jahren dürfte sich die Situation präsentieren wie zu Beginn des Jahrtausends, als er im Heim diverse gesellschaftliche Anlässe organisierte habe, um wenigstens einen Teil der offenen Stellen besetzen zu können, prognostiziert Egli. Er or-

tet zwei Hauptursachen für den drohenden Personalengpass: Zum einen werde der Pflegebedarf zunehmen, zum anderen sei die Ausbildungssituation im Pflegebereich verworren, was die Attraktivität der Berufe schmälere.

Fehlende Lobby

Die Rednerinnen und Redner teilten Eglis Einschätzung weitestgehend. Scharf kritisiert wurden während der Diskussion die Politikerinnen und Politiker: Für die Anliegen der Spitzenmedizin hätten sie ein offenes Ohr, für die Bedürfnisse der Langzeitpflege hingegen legten sie kaum Interesse an den Tag. «Dieser Bereich hat keine Lobby», konstatierte eine Teilnehmerin. Dabei stiegen die Anforderungen angesichts der Multimorbidität der Pflegebedürftigen ständig, und sowohl sie wie auch ihre Angehörigen würden immer anspruchsvoller. Trotzdem störe sich kaum jemand daran, dass in den Institutionen ein grosser Teil an- und ungelernete Personen beschäftigt würden. «Im Spital käme das niemandem in den Sinn. Die Langzeitpflege hat immer noch das Image, dass jede und jeder dort tätig sein kann.» Wie sehr die Situation in den Heimen verkannt werde, zeigten auch die Leistungserfassungssysteme: Mit medizinisch-technischen Leistungen lasse sich punkten, Betreuung und Alltagsgestaltung hingegen brächten nichts ein: «Hier stimmt doch einfach etwas nicht.» Wie unterschiedlich Akutmedizin und Langzeitpflege positioniert sind, erlebt Egli auch in seiner Funktion als Stiftungsrat von Dialog Ethik immer wieder. Für Arbeiten im Bereich der Akutmedizin sei es noch relativ einfach, finanzielle Unterstützung zu erhalten. Für ein Projekt zu Abschied und Sterbekultur hingegen sei es praktisch unmöglich gewesen, zu Geld zu kommen. Wenn ein Herzpatient erfolgreich operiert werde, sei dies ein Gewinn. Wenn ein alter Mensch ein Jahr länger lebe, verursache dies Kosten. «Vor dem Alter hat man Angst. Vielleicht haben wir deshalb keine Lobby. Allenfalls müssten wir uns aber auch aktiver einbringen», gab eine Teilnehmerin zu bedenken. Ein Anwesender rief zu Optimismus

Sozjobs.ch - DER STELLENMARKT FÜR DEN SOZIALEN BEREICH UND GEZÜNDHETSGEHILFE - Windows Internet Explorer

http://www.sozjobs.ch/index.cfm?A7D2070-123F-A877-4C82A2C2-4C445D3/

Suche

Stellentyp: ☐ Stelle Mitarbeit ☐ Lehrstelle ☐ Kaderstelle ☐ Praktikumsstelle

Zeitraum:

Interesse pro Seite:

Jetzt Suchen

133 Stellen gefunden Seite 1 von 6

Arbeitsort	Stellenbezeichnung	Datum
CH 2540 Grenchen	eine dipl. Sozialpädagogin / einen dipl. Sozialpädagogen (80 - 100 %)	21.08.2009
CH 8400 Winterthur	Wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Förderprogramme schrittweise und HRPY (40-50%)	21.08.2009
CH 8164 Bachs	Servicefachkraft / Restaurationsfachmann mit hoher Sozialkompetenz	21.08.2009
CH 8164 Bachs	Koch/Köchin (100%), Ausbilderin und Schichtleiterin	21.08.2009
CH 5022 Rombach	Praktikant	21.08.2009
CH 3001 Bern	Verantwortliche Zellerfassung (Zeit AG) Lohnbuchhalterin	21.08.2009
CH 3237 Brühlern	Teamleiter 80 - 90%	21.08.2009
CH 6005 Luzern	Heimleiter/Heimleiterin	21.08.2009
CH 8415 Fläsch	Hauswirtschaftliche Angestellte, ca. 60%	21.08.2009
CH 4414 Föllinsdorf	Pflegefachperson DN I, Pensum 60 % - 80 %	21.08.2009
CH 4414 Föllinsdorf	Dipl. Pflegefachperson HF, Pensum 60 % - 80 %	21.08.2009
CH 8400 Winterthur	Programmschreiberin für die Förderprogramme schrittweise und HRPY (70-80%)	20.08.2009
CH 5442 Fislisbach	Dipl. Pflegefachperson m/w Pensum 70-100%	20.08.2009
CH 8142 Ullikon	Sozialpädagogin / Sozialpädagoge 55% - 65%	20.08.2009
CH 2502 Bleiblenne	Mitarbeiter 80-90 % Pensum (aus Gründen der Teamzusammensetzung suchen wir einen Mann)	20.08.2009
CH 9107 Umäsch	Jahres- / Praktikantinnen / Praktikanten 100%	20.08.2009
CH 3531 Oberthal	Mitglied der 3er-Heimleitung (80 - 100%)	19.08.2009
CH 5430 Wädgigen	Gruppenleiter / Gruppenleiterin	19.08.2009
CH 6002 Basel	Sozialpädagoge / Sozialpädagogin 200%	18.08.2009

Offene Stellen im Online-Stellenportal Sozjobs. Im Pflegebereich wird es zunehmend schwieriger, Vakanzen zu besetzen.

Illustration: bas

Weiterbildung und Innovation

Aus den Reihen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer kam eine ganze Reihe praktischer Vorschläge zur Verbesserung der Situation im Pflegebereich. So plädierte eine Frau dafür, das Potenzial der Fachangestellten Gesundheit und Betreuung auszuschöpfen und ihnen in adäquatem Rahmen Verantwortung zu übertragen, beispielsweise im Bereich der Tagesgestaltung und der Logistik. Die Fachangestellten absolvierten eine qualifizierte Lehre, die sie mit Kompetenzen ausstatte, ergänzte eine weitere Rednerin. Viele Heimverantwortliche seien gedanklich aber noch in den alten Ausbildungsstrukturen verankert und realisierten nicht, dass die Betriebe verantwortlich seien für den Inhalt der Ausbildung: «Es liegt in ihrer Hand, den Fachangestellten das beizubringen, was die Praxis braucht.» Egli verwies auf die Kosten der Ausbildung: Es stelle sich die Frage, ob sich die Heime angesichts der Spardrucks diese Aufgabe, die nicht zu ihrem Kerngebiet gehöre, überhaupt leisten könnten. Sein Appell, die Kantone müssten hier Unterstützung leisten, stiess auf Zustimmung.

Angesprochen wurden in der Debatte auch Heimverantwortliche und Pflegedienstleitungen: Manche hätten es verpasst, mit der Zeit zu gehen und sich mit dem Gedanken zu befassen, was eigentlich einen attraktiven Arbeitsplatz ausmache. Ein wichtiger Faktor seien hier beispielsweise heiminterne Weiterbildungen und ein genügend grosser Handlungsspielraum. Auch die Umsetzung evidenzbasierter Pflege, der Aufbau eines Supportteams oder innovative Angebote könnten dazu beitragen, dass sich offene Stellen mit kompetenten Mitarbeitenden besetzen liessen. Er begrüsse den Vorschlag von Hansueli Möhle, Direktor von Curaviva Schweiz, gezielt im Ausland Mitarbeitende zu rekrutieren, ergänzte Egli. Das «Bethesda» habe 2001 sehr gute Erfahrungen gemacht mit von Curaviva vermittelten Tschechinnen. Grundsätzlich zeigte er sich optimistisch: «Wir sind in einem der schönsten Bereiche tätig. Und ich bin zuversichtlich, dass wir auch diese Krise meistern werden.»

auf: «Dank der demografischen Entwicklung ist unsere Lobby stetig am Wachsen. Die Diskussionen über die Konsequenzen, welche die Alterung der Gesellschaft nach sich zieht, werden immer brisanter und wichtiger. Das ist eine Chance für unseren Berufsstand.» Noch zeige sich dies nicht so deutlich, aber schon in zehn Jahren werde dies anders sein. Egli stellte sich hinter dieses Votum: Die demografische Entwicklung schaffe zusätzliche Nachfrage. Es gelte nun, diesem Umstand auf politischer Ebene besser Rechnung zu tragen.

Was den Ökonomen Egli immer wieder erstaunt: «Ich frage mich, warum die Gesundheitspolitiker es nicht fertigbringen, den Pflegebereich als Markt zu betrachten. Angesichts des Wachstums sind wir der beste Markt in der Schweiz, unsere Dienstleistungen sind gefragt.» Schlimm sei, dass dieses Wachstum als Kostenexplosion bezeichnet werde. In jeder Rechnung von Einrichtungen des Gesundheitswesens würden zuerst die Kosten aufgeführt. «Das ist ein Blödsinn. Zuerst muss der Ertrag kommen», so Egli. Und auszuweisen sei nicht ein Defizit, sondern ein Gewinn. «Wir haben Vereinbarungen mit vorgesetzten Stellen und erzielen durch das Erbringen der verlangten Leistungen einen Umsatz.» Eine Umsatzsteigerung sei betriebswirtschaftlich salonfähig – «nur haben die Politiker dies noch nicht gemerkt», sagte Egli.